

# Opferidentifikation und Betroffenheits-Olympia?

Das Thema „Erinnern“ taucht in dieser Zeitschrift immer wieder auf, und für alle, die sich – im Rahmen ihrer beruflichen Arbeit oder auch privat – mit der deutschen „Erinnerungskultur“ beschäftigen, ist das von Ulrike Jureit und Christian Schneider verfasste Buch „Gefühlte Opfer – Illusionen der Vergangenheitsbewältigung“ (Klett-Cotta; 2010) interessant bis provokant, allerdings auch zum Teil nicht ganz leicht zu lesen.

Die Historikerin Ulrike Jureit gibt zu bedenken, dass es irrig sein könnte anzunehmen, dass „möglichst viele Anstrengungen in Sachen Erinnerung und Gedenken ... dazu führen könnten, dass eine Gesellschaft diese Schuld loswird.“ – Es geht hier auch um die Tendenz der Nachkriegsgeneration, sich mit dem jüdischen Schicksal zu identifizieren: „Es gab irrsinnige Fantasien darüber“, sagt der Soziologe und Forschungsanalytiker Christian Schneider, „sind sie (die Eltern) Täter geworden, sind sie Mörder gewesen, ist mein Vater schuldig geworden an den großen NS-Verbrechen, und kann man sich mit solchen Vätern, mit solchen Menschen identifizieren? Das war das Problem, das sehr drängende, psychische Problem dieser Generation. Was sie taten, war Gegenidentifizierung. Das heißt, sie haben sich statt mit den schuldigen Vätern mit deren Opfern identifiziert, vor allem mit den jüdischen Opfern, weil nur das die Position ist, die einem die reine Unschuld verschafft.“ – Ulrike Jureit stellt das aus dieser Opfer-Identifikation entstandene „Betroffenheits-Olympia“ infrage. Auch sie findet den Hintergrund dazu in der Tatsache, dass es einfacher ist, auf der richtigen Seite zu stehen, und am Ende steht ein wohliges Gefühl der Betroffenheit, das die brennenden und schmerzlichen Fragen ausklammert. „Diese opferidentifizierte Erinnerungskultur ermöglicht zwar, uns mit der Verfolgung zu beschäftigen“, sagt Ulrike Jureit, „aber sie fragt doch zu wenig nach den Tätern und den Taten, und danach was es für unsere heutige Gesellschaft und unsere Zukunft bedeutet, welche politischen und welche gesellschaftlichen Konsequenzen daraus zu ziehen sind.“

Schneider zieht ein Fazit mit den Worten; „Wenn man wissen will, warum verhalten sich Leute konform, warum machen Leute da mit, warum gibt es, wie man heute sagt, eine Zustimmungsdiktatur, dann muss man wissen, was das Attraktive des Systems gewesen ist.“ – Fragen wie diese würden eher erkennen lassen, wie es zu den monströsen Verbrechen kam, sie würden die Kinder und Kindeskinde der Täter wirklich betreffen.

Mit aller Wahrscheinlichkeit werden sich die inneren und äußeren Umstände, unter denen sich die Mehrzahl der Deutschen damals dieser „Zustimmungsdiktatur“ unterwarf, nicht deckungsgleich wiederholen, und eine wirkliche Erklärung der damaligen Vorgänge ist nicht möglich. Aber ich denke, man muss den Autoren recht geben, dass es sinnvoll ist, sich kundig zu machen, was das – vor allem für junge Menschen – Attraktive an diesem Regime war. Dann

wird es eher möglich anzuerkennen, wenn Opa oder Oma Nazis gewesen sind (dazu Harald Welzer: „Opa war kein Nazi“, Fischer-TB, 2002). Außerdem ist man dann weniger in der Gefahr, sich vorzumachen, dass man selbst – hätte man damals gelebt – niemals zu den Tätern, sondern sicherlich zum Widerstand oder gar zu den Opfern gehört hätte.

**Ulrike Jureit und Christian Schneider**  
**Gefühlte Opfer –**  
**Illusionen der Vergangenheitsbewältigung**  
**Klett-Cotta, 2010**

## Täterschwester, Opfer-tochter: Eine Geschichte, zwei Stimmen.

Irgendwann in den Sechziger Jahre: Zwei Studienfreunde, Christian Albrecht und Jürgen Ponto, bestimmen sich gegenseitig zu Paten ihrer Töchter Julia und Corinna.

!977: Susanne Albrecht, die ältere Schwester der Patentochter Julia, ist inzwischen Mitglied der RAF, und leistet Beihilfe zum Mord an Jürgen Ponto, Vorstandsvorsitzenden der Dresdner Bank.

Dreißig Jahre später: Julia schreibt einen Brief an Corinna, nachdem sie ein Interview von Anne Siemens mit Corinna in deren Buch: „Für die RAF war er das System, für mich der Vater“ gelesen hat.

Corinna antwortet, ein Briefwechsel entspinnt sich.

Sie beschließen zusammen ein Buch zu schreiben, jenes Buch, das kürzlich unter dem Titel: „Patentöchter im Schatten der RAF – ein Dialog“ erschienen ist.

Dieser verwirrend klingende Versuch, die Situation der beiden Patentöchter und ihrer Familien zu schildern, spiegelt die Verwirrung schwerster Betroffenheit und Trauer, die in den vergangenen dreißig Jahren die Beziehung der beiden ursprünglich befreundeten Familien belastete, und schließlich den Kontakt völlig unterbrach.

Julia stellt im vorletzten Kapitel einen „Fragebogen offener Fragen“ auf. Die dritte Frage lautet: „Angenommen, Sie sind Mitglied einer Familie, in der ein Familienmitglied ein schweres Verbrechen begangen hat – können sie darüber hinweg kommen, oder wissen Sie, was notwendig wäre, um darüber hinweg zu kommen?“ – Ihre Hoffnung, die Schwester Susanne als zu diesem Verbrechen Gezwungene sehen zu können, hatte sich nicht erfüllt. Auch die andere Hoffnung, dass sich zwischen ihr und Corinna im Lauf der Zeit eine freundschaftliche Beziehung entwickeln würde, ist nicht Wirklichkeit geworden.

Corinna schildert ihre leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit, und deckt meines Wissens bisher so nicht

dargestellte Beziehungen der RAF zur DDR, zum gesamten Ostblock, und zu arabischen Staaten wie Palästina, auf. So wird bei ihr die RAF zu einer Vorläuferin der heutigen Al Qaida. Bei ihrer Recherche stößt sie außerdem auf so viele Ungereimtheiten im Verhalten der Geheimdienste in Ost und West, dass sie abschließend feststellt: Die Geschichte der RAF sei nicht nur ein „Generationenroman“, sondern auch ein „Geheimdienstroman.“

Dieser Dialog zwischen einer „Täterangehörigen“ und einer „Opferangehörigen“ ist von den beiden Autorinnen bewundernswert klar und plastisch geschrieben. Seine Lektüre ist – vor allem für AufstellerInnen und solche, die es werden wollen – aus meiner Sicht ein Muss.

**Julia Albrecht, Corinna Ponto**  
**„Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog“**  
**Kiepenheuer und Witsch 2011**



**Dr. phil. Eva Madelung** bietet – nach langjähriger systemischer Praxis – Fortbildungen für Systemaufstellungen in der Einzelarbeit an. Zusammen mit Barbara Innecken hat sie über ihre für diesen Zweck entwickelte Methode des Neuro-Imaginativen Gestaltens (NIG) ein Buch geschrieben. (Im Bilde sein – vom kreativen Umgang mit Aufstellungen in Einzeltherapie, Beratung, Gruppen und Selbsthilfe. Carl-Auer Verlag; 2. Aufl. 2006)

[www.eva-madelung.de](http://www.eva-madelung.de)